

# Das Risiko mit dem eigenen Verbündeten

Afghanistan Koblenzer und sein Team bilden afghanische Soldaten aus – Mit Fingerspitzengefühl, Geduld und Unwägbarkeiten

■ **Kundus.** Drogensüchtig, unzuverlässig, unberechenbar im Umgang mit Waffen – die Vorurteile über die afghanischen Soldaten sind weitverbreitet. Und sie werden in der Realität immer wieder bestätigt. Das Problem: Genau wegen der afghanischen Armee und Polizei ist die Bundeswehr in Afghanistan. Entgegen der landläufigen Meinung ist der Auftrag weder, Brunnen zu bauen noch einen militärischen Sieg über die Taliban zu erringen, sondern die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass sich Afghanistan durch gut ausgebildete Sicherheitskräfte selbst schützen kann. Doch immer wieder wird dieses Ziel auch zur Gefahr für die Soldaten der internationalen Schutztruppe Isaf.

Einer, der sich seit fast einem halben Jahr täglich der Herausforderung stellt, ist der 46-jährige Thomas Blank. Der Oberstleutnant der Fallschirmjäger, der mit seiner Familie im Raum Koblenz lebt, leitet das OMLT (Bundeswehresprech „Omlett“), das in Kundus das 6. Kandak ausbildet – das afghanische Gegenstück zum deutschen Bataillon, Sollstärke 800 Mann. Eigentlich eine Arbeit, an der man verzweifeln müsste, denn beim Appell tauchen regelmäßig nur 670 Afghanen auf.

„Die Ziele dürfen nicht ‚deutsch‘ gesteckt werden“, hält der studierte Pädagoge dagegen, „wenn es alle drei Schritte wieder zwei zurückgeht, muss man sich auf die Haben-



Ein deutscher Soldat wird von Afghanen verhaftet – aber nur zur Übung. Das deutsche Mentorenteam vermittelt Grundlagen und berät. Foto: PIZ Kundus

ging nach hinten los: „Sie waren zu gut zu denen“, kritisierte ein Vertrauter. Blank nahm sich zurück. Aber: „Ich halte es da mit dem Philosophen Kant, wonach man freundlich sein muss, wenn man freundlich behandelt werden will.“ Vieles werde dadurch einfacher: „Zu Hause hieß es zum Beispiel: Redet nicht über Frauen, das ist ein Tabu. Heute sage ich: Quatsch.“

Vieles hängt von der richtigen Ansprache und damit auch vom Dolmetscher ab. Denn auch wenn beide Seiten ein wenig Englisch sprechen, kommt es zwangsläufig zu vielen Missverständnissen. Deshalb greift Blank möglichst auf einen Afghanen zurück, der auch in Deutschland gelebt hat, damit sein Gegenüber auch den tieferen Sinn der Botschaft verstehen kann. Mit seinem Pendant, einem afghanischen Oberstleutnant, hat sich so über die Monate ein gutes Verhältnis entwickelt. „Er ist aus der Volksgruppe der Hazara und damit relativ weltoffen. Da er bisher aber in der Verwaltung gearbeitet hat, fehlt ihm jegliche militärische

Fachkenntnis“, skizziert Blank. Es dauert lange, bis die Chemie stimmt, denn Meinungen und Rückmeldungen werden nie direkt, sondern immer nur in den dicken Mantel der Höflichkeit eingepackt weitergegeben. Und doch: An einem Abend lädt der Afghane schließlich den Mentor in seinen Container zum Essen ein – um ihn um Rat zu bitten. Blanks Geduld trägt letztlich Früchte.

In anderen Fällen indes muss der Deutsche, der in Deutschland eine Elitetruppe (Motto „Wie Pech und Schwefel“) führt, hart durchgreifen. Als ein Afghane bei Schießübungen die Regeln verletzt und sich auch nach deutlicher Warnung nicht zusammenreißt, werden Schießübungen für seinen ganzen Trupp verboten. Denn der laxer Umgang mit Waffen auf afghanischer Seite ist eines der Hauptprobleme. Trotz der Kameradschaft ist Vorsicht angesagt.



T. Blank

Dass es keine absolute Sicherheit gibt, mussten nach Briten und Amerikanern in diesem Frühjahr auch die Deutschen erfahren: In einem Außenposten, 70 Kilometer südlich von Kundus gelegen, eröffnete ein afghanischer Soldat das Feuer auf seine deutschen Partner. Ein Mann starb sofort, mehrere Bundeswehrangehörige wurden schwer verwundet, zwei von ihnen erlitten Verletzungen wenig später. Der Anschlag kam aus heiterem Himmel, schnell wurde spekuliert, ob es sich um einen eingeschleusten Taliban handelte oder ob es einen anderen Hintergrund gab. Vor allem das Vertrauen zwischen der Bundeswehr und der afghanischen Nationalarmee war beschädigt. Und doch musste das Programm weitergehen, gilt der Aufbau der afghanischen Sicherheitskräfte doch als schnellster Weg zum Abzug vom Hindukusch. Man muss vertrauen, auch wenn es rational unmöglich scheint.

Doch die Befürchtungen werden durch eine aktuelle Statistik genährt. Die Zeitung „USA Today“

berichtet, dass es seit 2005 zu 22 Angriffen afghanischer Sicherheitskräfte auf ihre Isaf-Partner kam – neun davon allein 2011. Insgesamt starben 51 Isaf-Soldaten. Allerdings führen die US-Analysen den dramatischen Anstieg nicht auf mehr eingeschleuste Taliban (19 Prozent) zurück, sondern ganz schlicht auf Stress (38 Prozent). Dieser sei auf „emotionale, intellektuelle und körperliche Belastung in der Kriegssituation“ zurückzuführen, so die Analyse.

Und doch: Wenn man Blank fragt, ob er als Mentor schon einmal Angst um sein Leben hatte, kommt ein entschlossenes Nein. Begründung: Während das Hauptquartier in Kabul immer davon spricht, die „Herzen und Köpfe“ der Afghanen zu gewinnen, hat Blank nach sechs Monaten Einsatz seinen eigenen Grundsatz entwickelt: „Hier geht es vor allem erst einmal um Ehre und Respekt.“

Im nächsten Serienteil lesen Sie: Truppenpsychologin in Kundus: Wenn die Seele um Hilfe schreit

## Partnering

Das von den Amerikanern und Briten im Irak und Afghanistan praktizierte Partnering wird seit mehr als einem Jahr auch von der Bundeswehr betrieben. Dabei geht es vor allem darum, gemeinsam – als Partner – zu patrouillieren und zu kämpfen. Die Deutschen bringen beim Partnering „Fähigkeiten“, zum Beispiel Schützenpanzer, in die Gruppe ein, die die Afghanen nicht haben. Der Schwerpunkt liegt auf Kooperation statt auf Schulung. Dem Partnering geht für die Afghanen meist eine OMLT-Schulung voraus.



Schutz oder Risiko: Das Vertrauensverhältnis zur afghanischen Nationalarmee wird immer wieder durch Zwischenfälle belastet. Foto: PIZ Kundus

## Mentorenprogramm OMLT

Bei OMLT (Operational Mentoring and Liaison Team) verstehen sich die deutschen Soldaten als Begleiter, Mittler und Ausbilder der afghanischen Partner. Der Leiter des OMLT-Trupps steht auf Augenhöhe mit einem afghanischen Offizier, berät diesen, lässt aber Raum für eigene Entscheidungen. Zugleich geben die Deutschen Grundlagen-Training für die afghanische Nationalarmee (ANA). Dieses findet hauptsächlich in Lagern, aber auch bei Patrouillen im unsicheren Umland statt. Aktuell gibt es acht deutsche OMLT in Afghanistan.

## Serie



## Mein Nachbar ist im Krieg



**Peter Lausmann** berichtet für Sie aus Afghanistan. Unser Redakteur besuchte jüngst die Bundeswehr in Kundus und Masar-e Sharif.

➔ Einen Prolog und bisher erschienenen Serienteile finden Sie auf [ku-rz.de/afghanistan](http://ku-rz.de/afghanistan)

seite konzentrieren.“ Vieles sei letztlich eine Mentalitätsfrage – aber nicht nur: „Die Afghanen haben nie gelernt, sich über einige Stunden hinweg zu konzentrieren. Gearbeitet wird nicht im Voraus, sondern immer nur bedarfsdeckend.“ Das Kulturelle ist mindestens genauso wichtig wie das Militärische.

„Hier gibt es kaum Theorie, weil die meisten Analphabeten sind. Man muss alles vormachen und dabei ein gutes Bild abgeben – dann funktioniert die Ausbildung“, sagt Blank. Wenn man die Entbehrungen teile, mache das mehr Eindruck als Vorträge. Auch wenn er nominell im deutschen Lager wohnt, verbringt er die meiste Zeit mit den Afghanen.

Trotz guter Vorbereitung war es aber ein Gewöhnungsprozess: Am Anfang wollte sich Blank für eine Leistung bei den Afghanen erkenntlich zeigen. Doch der Schuss

# Stuttgart 21: Bahn-Chef Grube setzt auf Konfrontation

Bauprojekt Deutsche Bahn droht mit Klagen – Arbeiten für Rohrsystem sollen beginnen – Gegner fordern Baustopp bis Herbst

■ **Stuttgart.** Der Kampf um Stuttgart 21 geht weiter: Bahn-Chef Rüdiger Grube hat der grün-roten Landesregierung in Baden-Württemberg indirekt mit einer Klage gedroht. Bund, Land, Stadt Stuttgart und Bahn hätten sich der Projektförderung verpflichtet, sagte Grube: „Wenn jemand dieser Pflicht zur Förderung des Projektes nicht nachkommt, den muss ich dann verklagen“, fügte Grube mit Blick auf Verzögerungen durch andauernde Proteste und einen möglichen Volksentscheid im Herbst hinzu. Die Bahn kündigte an, in

Stuttgart ein 17 Kilometer langes Rohrleitungssystem zur Grundwasserbehandlung aufzubauen. Schon nächste Woche will man damit beginnen. Proteste der Gegner werden erwartet.

Das 4,50 Meter hohe Leitungssystem, das der Filterung und Absenkung des Grundwasserspiegels während der Bauarbeiten dient, soll von der Baustelle am Hauptbahnhof in Richtung Neckar führen. Rund ein Kilometer des Leitungssystems werde durch Wohngebiet verlaufen, sagte Projektsprecher Wolfgang Dietrich. Auch

die Bauarbeiten an der Neubau-strecke Ulm-Wendlingen werden fortgesetzt.

Der baden-württembergische Verkehrsminister Winfried Hermann (Grüne) wies die Forderungen Grubes zurück. Immer wieder habe die Bahn frühere Kostenschätzungen nach oben korrigieren müssen. Es könne nicht sein, dass man zwischen mehreren öffentlichen Partnern nur an Verträgen festhalte, wenn die Kosten für ein Großprojekt ins Uferlose stiegen. Für solche Fälle müsse es Ausstiegsmöglichkeiten geben. Der

stellvertretende Vorsitzende der grünen Landtagsfraktion, Andreas Schwarz, bezeichnete die Klageandrohung Grubes als „haltlos und absurd“. Auch das Aktionsbündnis gegen Stuttgart 21 will von seiner Position nicht abrücken. Die Gegner des Milliardenprojektes forderten einen Baustopp bis Herbst und ein neues Planfeststellungsverfahren für einen Teil des Bahnneubaus.

Nach der Auswertung des Stresstests zur Leistungsfähigkeit des neuen Bahnhofs am 14. Juli sei eine breite öffentliche Diskussion

nötig, sagte die neue Vorsitzende des Aktionsbündnisses gegen Stuttgart 21, Brigitte Dahlbender. Die Bahn hingegen plane eine Vergabe größerer Aufträge bereits für den 15. Juli.

Der bisherige Kopfbahnhof in Stuttgart soll in eine unterirdische Durchgangsstation umgewandelt und an die geplante ICE-Neubaustrecke nach Ulm angeschlossen werden. Nach einem mehr als zweimonatigen Bau- und Vergabestopp hatte die Bahn die Arbeiten am Dienstag wieder aufgenommen.

## Kompakt

### Koch-Mehrin wird Dokortitel entzogen

■ **Berlin.** Nach dem früheren Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) muss auch die FDP-Europaabgeordnete Silvana Koch-Mehrin ihren Dokortitel abgeben. Die Universität Heidelberg stellte nach mehrwöchiger Prüfung der Doktorarbeit und einer Anhörung der Autorin fest, dass Teile ihrer Arbeit abgeschrieben sind. Auf rund 80 Textseiten der Dissertation fanden sich mehr als 120 Stellen, die nach Bewertung des Promotionsausschusses als Plagiate zu klassifizieren sind, teilte die Universität nun mit. Koch-Mehrin habe sich geistiges Eigentum anderer angeeignet. Damit entspricht die Arbeit nicht den wissenschaftlichen Anforderungen, und der Doktorgrad wird entzogen.

### Olympikarten für Gaddafi-Regime



M. el Gaddafi

■ **London.** Das Regime von Libyens Machthaber Muammar el Gaddafi hat Hunderte Tickets für die Olympischen Spiele 2012 in London erhalten. Dieses könne die Karten etwa an Sportler und Sportorganisationen weitergeben, heißt es. Für Gaddafi selbst gibt es momentan ein Einreiseverbot in Großbritannien.

### US-Taucher spürt Bin-Laden-Leiche nach

■ **Washington.** Ein kalifornischer Taucher und Schatzsucher will die Leiche des Terror-Chefs Osama bin Laden finden. Mit Sonargeräten will Bill Warren (59) von einem Schiff aus Teile des Arabischen Meeres absuchen. „Ich meine es ernst, das ist kein Witz“, versicherte der Profi-Taucher. „Ich möchte herausfinden, ob mein Präsident wirklich die Wahrheit sagte und ob Bin Laden tot auf dem Meeresgrund liegt.“

# Friedrich: DDR nicht ohne Mauer

Gedenken 136 Getötete

■ **Berlin.** Der Bau der Berliner Mauer im Sommer 1961 war nach den Worten von Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) ein Offenbarungseid und eine Gewaltanwendung gegen Menschen. Auf einer Gedenkveranstaltung zum Mauerbau sagte Friedrich in Berlin: „Ohne Mauer konnte die DDR nicht leben, mit der Mauer auch nicht mehr.“ Jedes Opfer des Grenzregimes sei ein Zeuge dafür, dass die DDR gegen elementare Menschenrechte verstoßen habe. Daher sei die Debatte, ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen sei, geradezu abwegig. Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) sagte: „Die Mauer ist eine traurige Geschichte.“ Sie habe aber ein gutes Ende gefunden.

Am 15. Juni 1961 hatte der damalige Staats- und Parteichef der DDR, Walter Ulbricht, bei einer Pressekonferenz im Großen Festsaal des Hauses der Ministerien in Ost-Berlin – dem heutigen Sitz des Finanzministeriums – die Weltöffentlichkeit getäuscht und behauptet: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“ Keine zwei Monate später – am 13. August 1961 – wurde die Berliner Mauer gebaut. Die deutsche Teilung dauerte mehr als 28 Jahre und ging erst mit dem Mauerfall am 9. November 1989 zu Ende. Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen starben an der Berliner Mauer durch das DDR-Grenzregime mindestens 136 Menschen. Der Grenzwall um das damalige West-Berlin war rund 155 Kilometer lang.

➔ Lesen Sie morgen den Auftakt unserer Serie zum Mauerbau.